

HEYNE <

DAS BUCH

Die ferne Zukunft: In der von den unsterblichen »Erlauchten« regierten interstellaren Gesellschaft kann sich nicht jeder den Aufstieg zum ewigen Leben durch Meriten verdienen. Wer in den »Gemischten Gebieten« geboren wird, ist von vornherein zur Sterblichkeit verdammt. Doch in der Schattenwelt sind etliche Profiteure und Quacksalber bereit, gegen entsprechende Entlohnung den angeblichen Makel aus der Genstruktur zu entfernen – allerdings nicht immer mit Erfolg.

Esebian hat den radikalen Weg zu den »Hohen Welten« gewählt und als Auftragskiller in unterschiedlichen Identitäten Meriten für den Aufstieg gesammelt. Dann entschließt er sich, das Töten zu beenden und als Wissenschaftler zu arbeiten. Als er jedoch erpresst wird, El'Kalentar, den Direktoriatsvorsitzenden der »Erlauchten« zu ermorden, hofft er, durch einen letzten Akt der Gewalt die Pforte zur Unsterblichkeit aufstoßen zu können.

Aber wer kann ein Interesse am Tod El'Kalentars haben? Ein Konkurrent, der El'Kalentars Position einnehmen will? Das Untergrund-Netzwerk Aurora, das gegen die Diskriminierung der »Gemischten Gebiete« kämpft? Oder gar die Magister, Maschinenwesen mit einer gigantischen Datenverarbeitungskapazität, die über die Einhaltung der Gesetze auf den »Hohen Welten« wachen? Trotz aller Bedenken führt Esebian den Auftrag aus. Doch der Lohn ist nicht Unsterblichkeit, ganz im Gegenteil ...

DER AUTOR

Andreas Brandhorst, 1956 im norddeutschen Sielhorst geboren, schrieb bereits in jungen Jahren Erzählungen für deutsche Verlage. Es folgten zahlreiche phantastische Romane. Zuletzt sind im Heyne Verlag *Äon*, *Die Stadt* und *Das Artefakt* erschienen. Brandhorst lebt als freier Autor und Übersetzer in Norditalien.

ANDREAS BRANDHORST

KINDER DER EWIGKEIT

Roman

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100

Das für dieses Buch verwendete

FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*

liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Taschenbuchausgabe 5/2012

Copyright © 2010 by Andreas Brandhorst

Copyright © 2012 dieser Ausgabe

by Wilhelm Heyne Verlag, München

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany 2012

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München

Satz: Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-52983-0

www.heyne-magische-bestseller.de

*Wenn Sie im Haus des Lebens stünden,
welche Tür würden Sie öffnen,
aus welchem Fenster schauen?*

Verzehren und vernichtigen
Des Feuers Wut ihm Haus und Hof;
Und stirbt er, tritt der Ruh'lose
Ins Dasein in der Höllenwelt.

DAS ENDE DER RUHE

1

Als Esebian in sein Haus über den Experimentalseen von Angar zurückkehrte, wusste er sofort, dass etwas nicht stimmte.

Während fünfhundert Meter weiter unten zweihundertsiebenunddreißig feuchtigkeitsorientierte Spezies in einem Beschleunigten Ökologischen Experiment grunzend, quiekend und manchmal in stummer Verzweiflung um ihr Überleben kämpften, herrschte hier oben Stille. Aber es war eine Stille, die weniger friedlich geworden war; irgendwo darin verbarg sich Gefahr.

Reiner Instinkt ließ Esebian im Eingang innehalten, ein alter Instinkt, so tief in ihm verankert, dass er selbst in seinem derzeitigen mentalen Modus, dem des gelassenen Wissenschaftlers, Alarm schlug.

»Kommen Sie herein«, erklang die Stimme eines Fremden.

Es war völlig unmöglich, dass sich jemand ohne Autorisierung Zugang verschafft hatte. Das Haus war mit den besten

Sicherheitssystemen ausgestattet, die man für Meriten bekommen konnte. Esebian musste es wissen, denn er hatte einen großen Teil seines Lebens damit verbracht, solche Systeme zu überlisten.

Er trat einen Schritt vor und damit über die erste Sicherheitsschwelle, die ihm durch subliminale Signale mitteilte, dass sein Haus über volles Verteidigungspotenzial verfügte. Seine Erweiterungen meldeten Bereitschaft.

»Ich verstehe Ihre Überraschung«, fuhr die Stimme aus dem Innern des Hauses fort. »Ich versichere Ihnen, dass Sie nichts zu befürchten haben. Zumindest nicht hier.«

Esebian ging weiter und brachte auch die anderen Sicherheitsschwellen hinter sich, woraufhin das Innere des Hauses vom Stand-by- in den Standardmodus wechselte. Mehrere Zimmer entstanden, mit Möbeln aus dunklem Holz, wie er es mochte. Neben dem Tisch im Salon stand eine humanoide Gestalt vor dem hellen Hintergrund des breiten Panoramafensters, das sich zum Himmel von Angar öffnete und in der Ferne einige der fliegenden Forschungsstationen zeigte.

»Wer sind Sie?«, fragte er und meinte eigentlich: *Was* sind Sie?

»Nennen Sie mich ... Tirrhel.«

»Sie verletzen meine Privatsphäre, Tirrhel.« Esebian ging zum Tisch im Salon und stellte seine Tasche darauf ab, in der sich auch einige externe Erweiterungen befanden.

»Niemand kann uns hören, niemand kann uns sehen«, sagte Tirrhel ungerührt. »Für den Rest der Welten findet dieses Gespräch nicht statt. Und wenn Sie gestatten: Ihre Privatsphäre spielt in diesem Zusammenhang eine untergeordnete Rolle.«

Esebian begann zu ahnen, was es mit dem ungebetenen

Gast auf sich hatte. Eine der Möglichkeiten, und derzeit die unangenehmste, bestand darin, dass es sich um einen Schatten seiner Vergangenheit handelte. Manche Brücken ließen sich nie ganz abbrechen. Aber dass sie ihn ausgerechnet hier gefunden hatten, wer auch immer »sie« waren ...

»Dieses Haus steht mit dem Magister beim Filigran über dem ersten Planeten dieses Sonnensystems in Verbindung«, sagte er.

»Nicht mehr«, erwiderte der Fremde gelassen. »Ich finde es erstaunlich, dass Sie es noch nicht bemerkt haben. Sind Sie nachlässig geworden?«

Esebian wandte den Blick nicht von dem Fremden ab, als er mit einem Wink das Gesteninterface aktivierte und unmittelbar darauf den Grund für die Stille erfuhr, die ihm zuvor aufgefallen war: Aus dem angeregten Dialog des Hauses mit den verschiedenen Teilen des fast dreihundert Millionen Kilometer entfernten Magisters war ein gelegentliches Flüstern geworden.

»Haben Sie die Verbindung unterbrochen?«, fragte Esebian erstaunt.

»Ja.«

Das war Anlass genug für Esebian, den Besucher auf seiner persönlichen Gefährlichkeitsskala drei Stufen höher einzuordnen. Er hatte nicht nur die Sicherheitsschwellen des Hauses überwunden, unter ihnen einige sehr kreative, sondern auch den Kontakt zum Magister unterbrochen. So etwas erforderte erhebliche Ressourcen. Zum zweiten Mal innerhalb einer Minute fragte sich Esebian, wie er reagieren sollte. Er konnte seine eigenen Waffen verwenden, oder die des Hauses. Nichts deutete auf ein Neutralisierungsfeld hin, und die Verletzung

der Privatsphäre galt nicht nur auf den Hohen Welten als schweres Verbrechen, sondern auch hier im Haredion-System, das zu den Tausend Tiefen gehörte. Vermutlich hätte niemand ernsthafte Vorwürfe gegen ihn erhoben.

Erledige ihn, flüsterte Caleb in ihm. Er hatte, wie alle anderen, dem Wissenschaftler weichen müssen, aber seine Persönlichkeit war in Esebians komplexem Selbst fest verwurzelt.

»Sie überlegen, ob Sie Waffengewalt gegen mich einsetzen sollen«, sagte Tirrhel ruhig. »Ich rate Ihnen davon ab. Außerdem würden Sie dann gar nicht erfahren, warum ich hier bin.«

Weil du dann tot wärst und es mir nicht mehr sagen könntest?, dachte Esebian. Oder weil ich tot wäre und die Antwort nicht mehr hören könnte?

»Weder noch«, sagte Tirrhel und nahm auf seiner Seite des Tisches Platz. »Und nein, ich lese Ihre Gedanken nicht. Die kleinen Gedankenspielchen in Ihrer Großhirnrinde erfüllen durchaus ihren Zweck. Aber ich errate, was Ihnen durch den Kopf geht.«

Jemand mit viel Erfahrung, schloss Esebian sofort. Jemand, der lange genug gelebt und viel Zeit gehabt hat, Menschen kennenzulernen und die vielen kleinen Hinweise in Mimik und Körpersprache zu deuten. Ein Aufgestiegener. Ein Kandidat wie ich.

»Bitte setzen Sie sich«, sagte Tirrhel. »Lassen Sie uns ein kleines Gespräch führen. Später können Sie immer noch versuchen, mich umzubringen.« Ein flüchtiges Lächeln huschte über die Lippen des Mannes. »Womit wir eigentlich schon beim Thema wären. Wie viele Menschen haben Sie ermordet? Und nicht nur Menschen, wie ich hörte. Wie viele sind es insgesamt? Fünfzig? Sechzig? Haben wir korrekt mitgezählt?«

Wir, dachte Esebian, und etwas in ihm erstarrte zu Eis, während ein anderer Teil in einen emotionslosen Analysemodus schaltete. Der Besucher war etwa fünfzig Scheinjahre alt, hatte kurzes dunkles Haar mit einigen Lücken für kleine Tätowierungen, die vielleicht Nanosensoren enthielten, und eine recht große Nase über einem schmallippigen Mund. Die Augen waren auffallend groß, die Pupillen unterschiedlich gefärbt. Implantate, vermutete Esebian, oder das Resultat von aufwendigerem gesteuertem Wachstum. Die unauffällige Kleidung bestand aus halb biologischen Polymeren, die ihre Farbe der jeweiligen Umgebung anpassten, möglicherweise eine semi-permanente, multifunktionelle Zweite Haut.

»Wer sind Sie?«, fragte Esebian noch einmal und sank langsam auf einen Stuhl, die internen Waffensysteme bereit.

»Zuerst möchte ich Ihnen sagen, wer ich nicht bin«, antwortete Tirrhel nonchalant. Er legte die Hände auf den Tisch und faltete sie, schien mit dieser Geste darauf hinweisen zu wollen, dass er nichts Böses im Schilde führte. »Ich bin kein Ethikwächter, und ich gehöre auch nicht zu den hiesigen Observanten. Ich bin ein ... Privatmann.«

»Eben haben Sie von ›wir‹ gesprochen.«

»Andere Privatleute schicken mich zu Ihnen. Wir haben einen Auftrag für Sie.«

Esebian seufzte innerlich. »Derzeit nehme ich keine Forschungsaufträge an«, sagte er, obwohl er wusste, dass es sinnlos war. »Ich bin mit eigenen Projekten beschäftigt.« Er deutete nach draußen, in Richtung der über den Experimentalseen schwebenden Forschungsstationen.

Im rechten Auge des Fremden blitzte es kurz, und Esebian fragte sich, ob es ein Lichtreflex vom Fenster war. Die Nano-

sensoren in seinen Wangen registrierten weder Sondierungssignale noch den Versuch, mit versteckter Stimulation seiner Sinne Einfluss auf Wahrnehmung und Bewusstsein zu nehmen.

»Sie beschäftigen sich seit inzwischen zwanzig Echtjahren mit dem FEK-Syndrom«, sagte Tirrhel. »Glauben Sie, damit mehr Meriten verdienen zu können als mit der Tätigkeit, die Sie vorher ausgeübt haben?«

Esebian schwieg und wartete.

Der Fremde auf der anderen Seite des Tisches ließ einige Sekunden verstreichen. »Sie sind zweihundertdreiundfünfzig Jahre alt und seit fast dreißig Jahren Konsul. Ihnen bleiben nur noch wenige Jahre für den Aufstieg in die Achte. Denken Sie, in dieser Zeit genug Meriten sammeln zu können? Und selbst wenn Sie es schaffen ... Wie soll es für Sie als Resident weitergehen? Die letzte Stufe ist die schwierigste, das wissen Sie. Sie müssten bei Ihren Untersuchungen des Finalen Evolutionskollaps entscheidende Durchbrüche erzielen, um den Sprung ganz nach oben zu schaffen. Auch wenn Sie derzeit glauben, auf dem richtigen Weg zu sein ... Es können sich immer neue Probleme ergeben.«

Esebian hörte die kaum verhohlene Drohung und unternahm einen letzten Versuch. »Ich verstehe nicht, was Sie meinen. Vielleicht verwechseln Sie mich mit jemanden. Wenn Sie mich jetzt bitte entschuldigen würden ... Ich möchte mir die neuesten Daten ansehen.« Er stand auf.

Nur Tirrhels Augen bewegten sich; der Rest von ihm blieb so reglos wie in einem Fesselfeld. »Setzen Sie sich wieder, Esebian. So nennen Sie sich hier, nicht wahr? Früher hießen Sie Winford. Damit begann es, nicht wahr? Dann wurden Sie

Caleb, Kyrrill, Gunder, Dorotheri und Yrthmo, um nur einige Namen zu nennen. Zu Beginn Ihrer ›Karriere‹ sind Sie für kurze Zeit ein gewisser Evan Ten-Ten gewesen, aber dieser Name ließ sich zu den Gemischten Gebieten zurückverfolgen, und deshalb haben Sie ihn nicht lange benutzt. Solche Fehler sind Ihnen seit damals nicht mehr unterlaufen. Über viele Jahre hinweg haben Sie die Unterstützung des Netzwerks genossen, das sich Aurora nennt. Da fällt mir ein ... Wie geht es Ihrem Freund Lukas? Hat er noch immer seinen Laden auf Gevedon?«

Esebian setzte sich wieder und legte wie Tirrhel die Hände auf den Tisch. Zu Anfang seiner Karriere, wenn man sie so nennen durfte, hatte er mehrere Fehler gemacht und mit Lukas' Hilfe aus ihnen gelernt. Aber irgendwann in jüngerer Vergangenheit musste ihm ein anderer Fehler unterlaufen sein, denn sonst wäre dieser Mann kaum in der Lage gewesen, ihn zu finden. Und so viel über ihn zu wissen.

»Ich schlage vor, wir reden ganz offen miteinander«, sagte der Fremde. »Von den zweihundertdreiundfünfzig Echtjahren Ihres Lebens haben Sie mehr als hundertfünfzig als Auftragskiller verbracht. Das ist, gelinde gesagt, erstaunlich, wenn man bedenkt, dass den Magistern nicht einmal kleine Verstöße gegen die Regeln entgehen, von Kapitalverbrechen dieser Art ganz zu schweigen. Darum bin ich hier. Wir brauchen jemanden wie Sie. Einen Spezialisten, der sein Handwerk versteht.«

»Tut mir leid. Ich bin Forscher und untersuche das FEK-Syndrom. Der Mann, den Sie suchen, existiert nicht mehr.«

»Ich bin sicher, Sie haben sein Persönlichkeitsprofil irgendwo gespeichert. Reaktivieren Sie es.«

»Ich bedauere, aber ...«

»Es soll Ihr Schaden nicht sein, Esebian. Sie helfen uns, und wir helfen Ihnen. Wir sorgen dafür, dass Sie die nötigen Meriten bekommen. Wir ermöglichen Ihnen nicht nur, die achte Stufe zu erreichen und Resident zu werden. Wir öffnen Ihnen die letzte Tür. Unsterblichkeit, Esebian.«

Ewiges Leben, dachte er.

»Sie könnten das Ziel schon bald erreichen«, sagte Tirrhel. »El'Esebian. Wie gefällt Ihnen der Klang dieses Namens? Esebian, der Erlauchte ...«

»Nein«, erwiderte Esebian, während etwas in ihm *Ja!* schreien und die Chance nutzen wollte. »Aufträge dieser Art übernehme ich nicht mehr. Natürlich habe ich unser Gespräch aufgezeichnet.« Er deutete kurz auf Augen und Ohren und meinte die Mikrorecorder darin. »Wenn Sie mit dem Gedanken spielen, sich an die Magister zu wenden ...«

»Sie haben immer noch nicht ganz verstanden. Wir wissen alles über Sie, Esebian. *Alles*. Wir wissen nicht nur, wen Sie wann für welchen Auftraggeber umgebracht haben – wir kennen auch Ihre Herkunft. Sie kommen aus den Gemischten Gebieten. Früher trugen Sie den Makel in sich. Wenn Sie uns nicht helfen, mein lieber Esebian ...«, sagte der Fremde fast im Plauderton. »Dann sorgen wir nicht nur dafür, dass Ihre FEK-Forschungen ohne ein Ergebnis bleiben, das Aufstiegsmeriten rechtfertigen würde. Wir lassen außerdem zu den Magistern durchsickern, wer Sie wirklich sind und woher sie kommen. Und glauben Sie mir: Die Aufzeichnung dieses Gesprächs nützt ihnen herzlich wenig.« Ein kurzes Schulterzucken unterstrich die letzten Worte.

Damit erreichte der Fremde auf Esebians Gefährlichkeitskala einen Platz direkt hinter Erlauchten und Magistern.

»Auf wen haben Sie es abgesehen?«, fragte er aus reiner Neugier und noch immer als kühler Analytiker.

»Auf einen Bewohner von Taschka.«

Esebian wölbte die Brauen, als er begriff, was Tirrhel und seine Hintermänner von ihm verlangten: Er sollte einen Erlauchten töten, einen Unsterblichen.

In See neun hat die kritische Phase begonnen«, sagte Donaton Rell, der neben dem Situationstisch stand und physisch präsent zu sein schien. »Die Lyonen haben gestern die letzte evolutionäre Konkurrenz eliminiert und heute Morgen das Stadium absoluter Dominanz erreicht. Damit einher ging eine signifikante Lebensverlängerung von dreizehn Komma sieben Prozent über zehn Generationen hinweg. Vor wenigen Minuten hat die elfte Generation Reife erlangt, und es sind erste Anzeichen von Degeneration erkennbar.«

Esebian ging langsam um den Situationstisch herum, dessen einzelne Darstellungsschichten ihm den aktuellen Entwicklungsstand aller Spezies in den insgesamt fast hundert Experimentalseen zeigte. Nach dem Gespräch mit dem Fremden war er so sehr in Gedanken versunken, dass er kaum auf seine Umgebung achtete und gegen den Forschungsleiter prallte. Ein kurzes Prickeln und Flackern zeigte ihm, dass Donaton Rell nicht wirklich hier war, im Situationsraum seines Hauses, sondern noch immer in einer der fliegenden Forschungsstationen, vermutlich in der über Nummer neun.

Er trat ein wenig zurück und musterte den Mann, der hier zu ihm sprach und gleichzeitig Dutzende von Experimenten überwachte. Der kleine, drahtige Rell war ein »mechanischer Zwitter«, wie man solche Leute in den Tausend Tiefen nannte. Vor etwa fünfzig Jahren hatte er mit seinen Forschungen über das mitochondriale Gedächtnis Kandidatenstatus erreicht

und war in die erste Kategorie aufgestiegen. Spätestens dreißig Jahre später hätte er vom Provisor zum Nuntius arrivieren sollen, aber Donaton Rell hatten die dafür notwendigen Meriten gefehlt, und deshalb war ihm der Aufstieg zur zweiten Kategorie nicht möglich gewesen. Eine Residenz auf den Hohen Welten blieb ihm damit für immer verwehrt, aber auf ein langes Leben wollte er nicht verzichten, und deshalb hatte er begonnen, einzelne Körperteile und Organe nach und nach durch biomechanische Prothesen und Erweiterungen zu ersetzen. In den letzten Jahren hatte sich der Zellverfall beschleunigt – das typische Ergebnis eines Therapieabbruchs –, und das zwang Rell, immer mehr von seinem Körper zu ersetzen. Esebian vermutete, dass ihm in einigen Jahrzehnten nichts anderes übrig blieb als ein Identitätstransfer, entweder in eine Bioschale, da sich sein eigenes Körpergewebe nicht für Neuzüchtungen eignete, oder in ein intelligentes Terminal unter der Obhut eines Magisters. Wenn es ihm bei diesem Projekt gelang, ausreichend Meriten zu sammeln, konnte er auch Teil eines Schiffes oder einer Sonde werden und sich für eine Erkundungsmission in die Weiten zur Verfügung stellen – für so etwas suchten Erlauchte und Magister immer Freiwillige.

All diese Gedanken gingen Esebian in wenigen Sekunden durch den Kopf – er befand sich noch immer im analytischen mentalen Modus –, und dann dachte er an etwas anderes und sagte: »So ein Unsinn.«

Donaton Rell wandte sich ihm zu. »Wie bitte?«

Der Forschungsleiter hatte Esebian mit seiner Scheinpräsenz an den Fremden erinnert, der wie aus dem Nichts erschienen und anschließend spurlos verschwunden war, und

dadurch kehrten seine Gedanken zu dem rätselhaften Besucher zurück und zu dem Gespräch mit ihm.

So ein Unsinn, wiederholte er lautlos. *Warum ich?*, hatte er gefragt. Und der Mann, der angeblich Tirrhel hieß, hatte geantwortet: *Weil Sie der Beste sind.*

Selbst wenn es der Wahrheit entsprochen hätte: Der beste Killer in den Tausend Tiefen zu sein – war das etwas, auf das man stolz sein konnte?

Caleb, dachte Esebian, wäre vielleicht stolz darauf gewesen. Aber Caleb gehörte zu seiner Vergangenheit; er hatte vor zwanzig Jahren ein neues Leben begonnen.

Die anderen, die er gewesen war ... Er begriff, dass er ihre Hilfe brauchte, denn seit zwei Stunden drehten sich seine Gedanken im Kreis. Erneut sah er Donaton Rell an, und plötzlich erschien ihm der mechanische Zwitter wie ein Hinweis auf die eigene mögliche Zukunft.

»Haben Sie mir zugehört, Konsul?«, fragte der Forschungsleiter. Neben ihm summteten leise die Datenströme der verschiedenen Darstellungsschichten des Situationstischs. »Die kritische Phase im neunten See ...«

»Wir müssen dies verschieben, Rell.« Esebian ging bereits zur Tür.

»Darf ich Sie daran erinnern, dass wir zwei Jahre auf diesen Moment hingearbeitet haben? Die Degeneration bei der elften Lyonen-Generation ...«

»Versuchen Sie es mit Variationen der bisherigen Behandlungsmethoden. Zellauffrischung, Restrukturierung von DNS und RNS sowie Reprogrammierung des mitochondrialen Gedächtnisses – das ist Ihr Spezialgebiet.«

Donaton Rell ließ die Hände sinken. Ein von der Kuppe des

linken Zeigefingers ausgehendes Indikatorlicht schnitt durch die Datenströme des Situationstischs und erlosch. »Wir könnten kurz vor einem Durchbruch stehen. Wenn es uns diesmal gelingt, die Degeneration aufzuhalten und die nächste Generation ohne Zerfallerscheinungen heranwachsen zu lassen ... Es wäre ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Verhinderung des FEK. Wir könnten einer Lösung des Problems so nahe sein.« Er hielt Daumen und Zeigefinger dicht beisammen.

Esebian zögerte an der Tür.

Reil verstand ihn falsch. »Die Magister haben tausend Meriten dafür in Aussicht gestellt.«

Doch es war keine Unschlüssigkeit, die Esebian zögern ließ, sondern ein weiterer, quälender Gedanke. *Auch wenn Sie derzeit glauben, auf dem richtigen Weg zu sein ... Es können sich immer neue Probleme ergeben.* Sabotage. Die Drohung war klar genug.

»Kümmern Sie sich um alles, Reil.« Esebian winkte für das Gesteninterface, und das Haus unterbrach die Kommunikationsverbindung.

Esebian ging mit langen Schritten durch halbdunkle Korridore, die auf seine Stimmung reagierten und sie zu verbessern suchten, indem sie heller wurden und ihm beruhigende pastellfarbene Töne präsentierten. Leise Musik erklang, den Violinmelodien der Kirgu aus dem Magenta-Cluster nachempfunden, aber Esebian sah weder die Farben, noch nahm er die zarten Töne wahr. Zwei Stunden der zwanzigstündigen Frist, die Tirrhel ihm gesetzt hatte, waren verstrichen, und er fühlte schon jetzt, wie die Zeit knapp wurde – sie zerrann wie Sand zwischen seinen Fingern.

Esebian betrat seinen privaten Raum, schloss die Tür hinter sich und überprüfte die Siegel. Alles in Ordnung. Dieser

Ort gehörte ganz allein ihm und war selbst für Herax – beziehungsweise Herax-al-Kalmera-Kellian-tan-Halbutt-effan-Xanterior; so lautete der volle Name des Magisters beim Filigran über dem ersten Planeten – unerreichbar. Hier konnte er sich selbst Gesellschaft leisten, im wahrsten Sinne des Wortes, ohne Datenschnüffler irgendeiner Art befürchten zu müssen. Herax' Augen und Ohren endeten an der Tür.

Bevor er sich seinen früheren Leben zuwandte – Esebian hatte beschlossen, sich selbst um Rat zu fragen –, wollte er noch einmal zu dem Gespräch mit Tirrhel zurückkehren. Er trat in die Mitte des Raums, wo sofort ein Sessel aus dem Boden wuchs. Als Esebian darin Platz nahm, wurde der Rest des Bodens transparent wie Glas, und See Nummer vierzehn, direkt unter dem Haus, schien zum Greifen nahe. Smaragdgrünes und rosafarbenes Wasser glitzerte im Licht der Sonne Harredion.

Eine kleine, schmale Konsole schob sich vor ihm nach oben, zierlich und fragil wie die zarten Stränge eines neuen Filigrans, und er legte die Hände in die Interface-Mulde. Ein leichtes Prickeln wies darauf hin, dass die Systeme des privaten Raums eine Verbindung mit seinem Nervensystem herstellten; dadurch konnte ganz auf verräterische externe Signalübertragung verzichtet werden.

Esebians Blick war auf die vordere Fensterwand gerichtet, und durch sie auf eine etwa zwei Kilometer entfernte Forschungsstation, aber die visuellen Informationen erreichten sein Bewusstsein nicht mehr. Direkte neuronale Stimulation gab ihm die Perspektive eines imaginären Beobachters, der während des Gesprächs mit Tirrhel über ihm selbst und dem Fremden geschwebt hatte. Er erlebte die Begegnung noch ein-

mal, sah die Maske der eigenen Gelassenheit und die unnahbare Kühle des Besuchers. Eine seiner Erweiterungen – ein kleines Implantat vier Zentimeter hinter der Stirn – ermöglichte ihm die Steuerung der auf ihn abgestimmten privaten Systeme. Er veränderte den Blickwinkel, holte den Fremden so nahe heran, dass die Poren in seinen Wangen wie kleine Krater wirkten. Er spähte in die unterschiedlich gefärbten Augen, rief zusätzliche Informationen ab und gelangte zu dem Ergebnis, dass sie tatsächlich das Resultat von aufwendigem gesteuertem Wachstum waren. Ihr Leistungsspektrum blieb Spekulationen überlassen. Die dünnen Linien der Tätowierungen wurden im Wahrnehmungszoom zu breiten Schichten aus Dutzenden von miteinander verknüpften Leiterbahnen. Schaltkreise?

»Er ist kein Mensch.«

Esebian stellte fest, dass Calebs Gesicht an der Wand erschienen war. Neben ihm hatte sich ein weiteres Wandsegment getrübt, und darin bildeten sich die ersten Konturen von Gunder, der im Lauf der Jahrzehnte fast ebenso stark wie Caleb geworden war. Die anderen Persönlichkeiten regten sich ebenfalls, geweckt von der neuronalen Stimulation und bisher noch zurückgehalten von unterschwelligem Barrieren.

Esebian rief den Crawler zurück, den er vor zwei Stunden, unmittelbar nach der Begegnung mit dem Fremden, in die Datennetze des Direktoriats geschickt hatte. Die Tausend Tiefen waren ihm ohne Einschränkungen zugänglich, und über Brücken konnte er auch die Netze der Enha-Entalen, Kirgu und des Kongresses erreichen, obwohl es dort manchmal zu seltsamen Kompatibilitätsproblemen kam. Einige Male, vor vielen Jahren, war es ihm gelungen, mit einem speziell pro-

grammierten Crawler die Schranken des Poseidons und der Klerikalen zu passieren und ihre Informationssysteme zu kontaktieren, doch so etwas erforderte erheblichen Aufwand.

»Ich glaube, hier *ist* mehr Aufwand nötig«, sagte Caleb. »Mit einem gewöhnlichen Crawler kommen wir nicht weiter.«

Esebian hörte ihn, als er die Meldung des Crawlers empfing. Sie lautete schlicht und einfach: keine Daten. Tirrhels Weg ließ sich nicht zurückverfolgen.

»Kein Mensch«, wiederholte Caleb. »Ich spüre es.«

»Ein Polymorpher aus dem Kongress?«, murmelte Esebian. »Aber warum sollten sich Kongressler den Tod eines Erlauchten wünschen? Was hätten sie davon?«

Tirrhel hatte keine DNS-Spuren im Haus hinterlassen, und allein das war erstaunlich genug. Das eine oder andere Haar, Hautpartikel, Schweiß- und Atemluftmoleküle – jeder Besucher, ob belebt oder unbelebt, ließ *etwas* zurück. Nicht so Tirrhel.

»Sehen wir uns noch einmal an, wie er verschwunden ist«, sagte Caleb, der natürlich über die gleichen Erinnerungen verfügte wie Esebian. »Und dann weck die anderen. Sie haben lange genug gewartet. Weck uns alle.«

»Du weißt, was dich dann erwartet, nicht wahr?«, fragte Gunder mit seiner sanften, oft ein wenig melancholisch klingenden Stimme.

»Ja.« Esebian's Aufmerksamkeit kehrte zu den Aufzeichnungen zurück, und er sah und hörte:

»In spätestens zwanzig Stunden erwarte ich Ihre Entscheidung.« Der Fremde legte eine kleine Scheibe auf den Tisch, stand auf und ging zur Tür. Die dortigen Sicherheitsbarrieren waren noch immer aktiv, aber auch richtungsorientiert – sie

reagierten auf niemanden, der das Haus verließ. Tirrhel pasierte sie, als existierten sie gar nicht. Esebian zögerte zwei oder drei Sekunden, noch immer schockiert, drehte sich dann um und eilte ebenfalls nach draußen. Am Anlegesteg vor dem Haus wartete nur der kleine Transporter, der ihn von den Forschungsstationen zurückgebracht hatte.

Und Tirrhel war nicht mehr da. Esebian beobachtete, wie er sich verwundert umsah, und er hörte, wie er das Haus befragte.

»Kein Flugverkehr in der Nähe des Hauses«, erklang erneut Calebs Stimme. »Und keine Orbitalsspringer weiter oben am Himmel.«

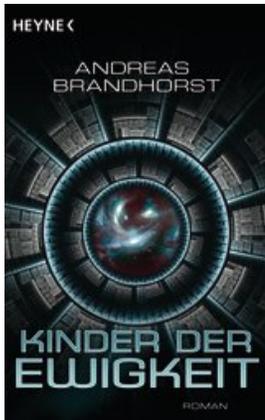
»Ein Transferitor«, spekulierte jemand anders. »Vielleicht hat Tirrhel einen getarnten Noder vor dem Haus zurückgelassen und ihn aktiviert, kaum dass er draußen war.«

Esebian blinzelte, und sein Blick kehrte in den privaten Raum zurück. An der Wand hatte sich ein drittes Gesicht gebildet, noch ebenso vage wie das von Gunder: Yrthmo, Technikspezialist.

»Es erklärt nicht, wie er ins Haus gelangen konnte, ohne einen Alarm auszulösen«, sagte Caleb. »Und es beantwortet nicht die Frage, wieso er überhaupt keine Spuren zurückgelassen hat. Ich glaube, es gibt nur eine Erklärung. Du ahnst es bereits, nicht wahr, Esebian?«

»Ein Avatar«, erwiderte er langsam und nachdenklich.

Caleb nickte ernst. »Und kein gewöhnlicher. Hol uns jetzt zurück. Diese Sache ist wichtig. Es geht um unser Leben.«



Andreas Brandhorst

Kinder der Ewigkeit

Roman

Taschenbuch, Broschur, 688 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-52983-0

Heyne

Erscheinungstermin: April 2012

In der Zukunft scheint es für die Menschen keine Grenzen mehr zu geben: Sie haben sich in der Galaxis ausgebreitet, zahlreiche Allianzen mit Außerirdischen geschmiedet und sie haben den Tod besiegt. Ex-Profigkiller Esebian hat sich deshalb aus dem Geschäft zurückgezogen und widmet sich der Wissenschaft. Doch dann erhält er einen letzten Auftrag. Einen Auftrag, der das Universum in seinen Grundfesten erschüttern könnte ...